

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 7

Artikel: Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]
Autor: Donati, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Thorleif Sten, der große norwegische Skispringer, kommt nach Berlin. In dem Bureau der M. F. G. Film-Gesellschaft, die mit ihm einen Kontrakt abzuschließen wünscht, lernt er die 20jährige Film-Statistin Lisa Westermann kennen, die am Verzeißen ist, da es ihr trotz aller Versprechungen nicht gelingt, beim allmächtigen Direktor Lhermann vorgelassen zu werden, von dem sie eine kleine Rolle erhofft. Durch die Vermittlung Thorleifs setzt sie ihren Willen bei Lhermann nun doch durch: sie bekommt eine Rolle. Mit dem großen Skispringer, den sie vom ersten Augenblick an geliebt hat, soll sie zusammen filmen und fährt mit ihm nach Davos, wo im Pensersee Skigebiet der Film zunächst gedreht werden soll.

Erste Fortsetzung

Da war diese Frau, die ihn Thorleif nannte, die er Lisa nannte, als ob sie sich schon ein Leben lang gekannt hätten. Er fühlte eine unendliche Dankbarkeit für sie. Er wußte nicht, wie er es ihr zeigen konnte. Sie war es gewesen, die ihm hatte helfen wollen und nur ihretwegen hatte er den Mut gefunden, loszuspringen. Er wußte selbst nicht, wie es kam, aber er reichte ihr die Hand und sagte fast tonlos in das Dröhnen ihrer Fahrt: «Weißt du auch, daß ich dich liebe?»

*

Kurz vor Mitternacht kamen sie in Zürich an.

Sie fuhren nach dem Hotel am See, das ihnen von Lhermanns Sekretär angegeben worden war. Eine große schwarze Limousine, die wie eine Gondel war, trug sie lautlos durch die schon erstorbenen Straßen wie durch lichtergeschmückte Kanäle. Als sie über die Quaibrücke glitten, sahen sie das geschmolzene Silber des Sees unter einem großen, weißen Mond erstahlen.

Im Hotel nahm ein wortkarger Portier die Sorge um die Zimmer von ihnen. Sie waren bereits erwartet worden. Aber der wortkarge Mann lächelte freundlich, als er sie hinaufführte. Ihre Zimmer lagen nebeneinander. Sie gingen auf den See hinaus. Thorleif öffnete die Verbindungstür und trat zu Lisa, die in die Mondnacht hinaus-

Sie lehnte im Mantel an der Balustrade des schmalen Balkons und ihr dunkles Kastanienhaar leuchtete gegen den Mond. Letzte Autos rollten schnell und lautlos unter braun und rot leuchtenden Bäumen und verschwanden in der Nacht, bis man nur noch ein winziges, rotglühendes Fünkchen von ihnen sah.

Dann wurde es totenstill. Lisa hörte Thorleifs Atem gehen und sie meinte, daß er den Schlag ihres Herzens hören müsse.

Als ob sie befürchte, ihre Stimme könne schon den Silberschild des Sees trüben, sagte sie ganz leise:

«Kann man es verstehen, daß es solche Städte gibt, daß wir hier sind. Thorleif, vielleicht wußte ich gestern noch nicht, daß es eine Stadt mit dem Namen Zürich gibt. Eine Stadt im Mondenschein am silbernen See.»

Thorleif fühlte ihre Hand.

«Kleine Lisa», sagte er und er konnte es ganz leicht sagen, weil es nicht in seiner Sprache war, «hast du sehr viel durchgemacht, ehe wir uns sahen?»

Sie wendete sich ihm zu, daß er in ihr Knabenantlitz sah. Es war ein vollkommen glückliches Gesicht.

«Warst du einmal schon im Leben wirklich glücklich?» fragte sie und versuchte zu erkennen, ob er die Wahrheit sprechen würde.

«Ja», sagte er einfach, «ich war oft schon wirklich glücklich. Als ich ein kleiner Bub vielleicht von acht Jahren war, nahm mein Vater mich im Winter einmal mit nach Frognerssaeteren zum Skilaufen. Aber warum willst du das wissen?»

«Ich will alles von dir wissen, wenn du willst, Thorleif.»

«Ja, Lisa — ich konnte skilaufen, damals schon. Aber ich hatte noch nie eine so schwere Abfahrt gesehen wie die Korketraekkeren. So heißt die berühmte Abfahrt dort, die Korkenzieher. Als wir durch den Wald aufstiegen und ich sah, wie die Skiläufer auf der glatten Bahn an uns vorüberasteten, dachte ich, daß ich da nie heil herunterkommen würde. Aber natürlich sagte ich es nicht. Oben sah mein Vater mich vergnügt an und schlug mir vor, daß er mich an der Hand nehmen wolle, um mich vor Stürzen zu bewahren. Ich hatte furchtbare Angst und er wußte es und ich war sehr froh, daß er mir helfen wollte. Aber dann sagte er nebenbei, wenn ich es allein versuchen wolle, würde er es mir auch nicht verbieten. Ich merkte, daß er mich zu nichts zwingen wollte und ich kämpfte lang mit mir. Aber dann nahm ich einen kleinen Anlauf und schoß abwärts. Ich weiß heute noch nicht, wie es kam, daß ich durchstand. Immer dachte ich, jetzt geht's über meine Kraft, diesmal komme ich nicht herum. Dann sah ich auf einmal einen dunklen Schatten rasch an mir vorbeigleiten und sich wie zum Sprunge ducken, ehe er meterweit durch die Luft flog. Es war ein Absatz im Gelände und ich wußte, daß ich stürzen müsse, denn zum Bremsen war keine Zeit mehr. Da wollte ich wenigstens wirklich stürzen. Ich versuchte nicht einmal abzubremesen. Ich nahm alle Kraft zusammen, ich glaube sogar, daß ich die Augen zumachte, als ich fühlte, wie's mich hochwarf. Aber dann schlug ich wieder auf und noch ehe ich begriff, daß ich festen Stand hatte, sah ich schon wieder eine neue Kurve vor mir, die ich nehmen mußte und es ging so schnell, daß ich einen Christiania machen mußte, wenn ich durchkommen wollte. Ich konnte den Schwung noch nicht recht, aber ich mußte es einfach versuchen, da half nichts. Und es ging genau so glatt wie beim erstenmal und ich kam die lange Strecke heil herab. Unten stand mein Vater und sah mich ankommen. Er fragte nur, ob es gut gegangen wäre und dann sagte ich, was geschehen war. Er blieb ganz ernst und dann meinte er ganz trocken, daß er so lange hinter mir hergefahren wäre, bis er sich an den Absatz erinnerte und mir dann erst vorgefahren sei, damit ich noch sehen könne, was da komme. Und ich würde schon einmal später sehen, daß es dann keine Leute mehr gäbe, die es einem richtig vormachten. Aber davor mußst du dann keine Angst haben», sagte er, «denn als rechter Mann kann man sich allein helfen, überall im Leben, nicht nur beim Skilaufen.» Ich blieb stumm, denn ich merkte, daß er etwas Ernstes meinte, was ich nie vergessen dürfte, und da sagte er, daß er mir jetzt auch nie mehr helfen werde. Ich sei ja schon ein Mann, einfach weil er noch niemals gehört habe, daß ein kleiner Bub den Korketraekkeren ohne Sturz abgefahren sei. Und darüber war ich glücklich, daß ich jetzt ein Mann war. Kannst du das verstehen?»

«Nein», sagte Lisa, «und ich meinte es auch nicht so. War es immer nur so etwas, was dich glücklich machte?»

«Ja, es war immer so etwas, ich war immer nur wirklich glücklich, wenn ich etwas gut gemacht hatte, kannst du denn das nicht verstehen?»

«Ich muß es erst lernen», sagte Lisa, «aber es ist gut, daß du's mir gesagt hast, Thorleif. Komm, wir wollen schlafen gehen.»

Sie ging leicht an ihm vorbei und wo eben noch ihr dunkler Kopf, von einem leuchtenden Strahlenkranz umgeben, seine Konturen in den blaß strahlenden Himmel eingezeichnet hatte, sank die Mondscheibe über den Türmen der Stadt.

Er wendete sich ins Zimmer. Es war dunkel und er konnte nicht sehen, daß Lisa in der Mitte des großen Raumes stand und daß ihre Augen sich mit schweren, runden Tränen füllten.

Er blieb stehen.

«Soll ich das Licht einschalten?»

«Nein», sagte eine leise Stimme wie erstickt aus der Dunkelheit und wies ihm den Weg.

«Und du, bist du wirklich glücklich, jetzt, Lisa, jetzt...»

«Ja...»

*

Sie erwachten gegen Mittag. Sie hatten den Zug verpaßt.

«Wir bleiben noch einen Tag», schlug Thorleif beim Frühstück vor, «es ist ganz gleichgültig, ob wir heute kommen oder morgen. Morgen ist ein Sonntag, wir hätten doch nicht gearbeitet. Und wir wollen diese Stadt noch sehen.»

Sie gingen den ganzen Tag lang durch die Stadt am See. In den großen Straßen Zürichs war ein Leben wie in allen großen Städten, nur daß hier die Menschen ruhiger, ernster, sicherer zu sein schienen als in der Millionenstadt Berlin.

Sie kauften noch ein paar Kleider und Sportausrüstungsgegenstände, die Lisa dringend brauchte. Der Verkäufer sagte: «Sollen wir Ihnen das Paket zusenden, oder wollen Sie es selbst Ihrer Frau nach Hause tragen?»

Thorleif nahm das Paket und sprach etwas auf Norwegisch vor sich hin. Lisa konnte es nicht verstehen.

Draußen fragte sie, was es bedeutete hatte.

Er sagte ganz trocken: «Daß es bald so sein wird.»

«Was wird bald so sein?»

«Daß du meine Frau sein wirst», sagte er und bemühte sich starr geradeaus zu sehen. Aber Lisa merkte, daß er lächelte.

«Fein», sagte sie, «gut, ich mache mit. Wenn du den Mut hast.»

«Mut? Dazu braucht es keinen Mut, Lisa, das haben uns schon so viele vorgemacht.»

«Aber noch keine waren so glücklich wie wir zwei.»

«Wenn du's sagst.»

«Sagst du's nicht?»

«Doch, ich sag's auch.»

*

Am späten Nachmittag kamen sie von der Dolder-Kunsteisbahn her durch den Wald. Lisa trug die Schlittschuhstiefel selbst. «Du läßt mich auch nicht deine Ski tragen», sagte sie, «wir müssen zwei Kameraden sein. Jeder von uns muß alles solange selbst tun, wie er kann. Du darfst mir erst einmal helfen, wenn ich nicht mehr kann. So ist's ausgemacht, nicht wahr?»

«Ja», sagte er, «und ich hoffe, daß du mir nie helfen mußt... Das wäre nicht gut. Du fährst wundervoll Schlittschuh, Lisa, wo hast du es so gelernt?»

Sehen Sie, gnädige Frau



da haben Sie ein großes Geheimnis in einer kleinen Dose, das Geheimnis einer richtigen Hautpflege. Denn die Eukutol-Präparate enthalten alles, was die Haut, um sich wohlfühlen, wirklich braucht. Eukutol 3 ist fettfrei und eine vorzügliche Puderunterlage. Eukutol 6 ist eine Fettcreme, aber eine Fettcreme, die nicht glänzt! Sie kann nicht glänzen, weil sie nicht **auf** der Haut bleibt, sondern **in** die Haut eindringt.

Denn Eukutol-Präparate enthalten nur hautnahe und hautverwandte Stoffe, im Gegensatz zu den hautfremden Mineralfetten, wie Vaseline, Paraffinöl u. a. Darum haben Eukutol-Präparate eine so wunderbare Tiefenwirkung. Und dann, gnädige Frau, Eukutol-Präparate sind billig!

Für den Tag und bei normaler, wenig beanspruchter Haut

Eukutol 3

die **nicht fettende** Hormon-Schönheitscreme, hauchdünn auftragen und sorgfältig verreiben.

Tube Fr. 1.50 Glasdose Fr. 3.75

Für die Nacht und als Tagescreme bei trockener, spröder, stark beanspruchter Haut

Eukutol 6

die **fetthaltige** Schutz-, Nähr- und Heilcreme, reichlich auf die gut getrocknete Haut auftragen.

Große Dose Fr. 1.25 Kleine Dose Fr. —.75

Eukutol-Hautöl

Badeöl, Sportöl, Massageöl, Körperschutzöl.

Große Flasche Fr. 3.50 Kleine Flasche Fr. 2.—

Eukutol-Gesichtstau

Das Elixier der Frische.

Große Flasche Fr. 4.— Kleine Flasche Fr. 2.—



Denken Sie beim Einkauf auch an Trilysin!

Trilysin und Eukutol sind in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim Coiffeur stets vorrätig. + W. BRÄNDLI & CO., BERN



Das berühmte russische Ballett Tamara Beck, das sich gegenwärtig auf einer Gastspielreise durch die Schweiz befindet

«Ich hatte schon als Kind Preise. Aber dann wurde ich professional und fuhr im Eiseballett vom Berliner Schlittschuhpalast. Habe ich's dir nicht gesagt?»

«Nein, ich weiß ja nichts von dir.»

«Da ist nicht viel Gutes zu erzählen.»

«Willst du nicht davon sprechen?»

«Doch, du kannst es wissen», sagte sie und blieb stehen. Unter ihren Füßen lag die Stadt blaugrau mit den ersten Lichtern wie mit kleinen, frohen Weihnachtssternen übersät.

«Mein Vater war Offizier und dann starb er, nach dem Kriege. Wir hatten bis dahin immer im Osten gelebt, in einer ganz kleinen Garnison, Lötzen am Angerburger-See. Das ist in Ostpreußen. Sie hatten den Vater dort hin versetzt, weil er eine Französin geheiratet hatte. Vater war nach dem Kriege pensioniert worden und Mutter wollte nach seinem Tode nicht im Osten bleiben. Wir waren dort immer fremd gewesen. Ich hatte als Kind keine Freundinnen. Ich ritt ganz allein jeden Tag viele Stunden am Ufer des Sees und in den Wäldern, und im Winter fuhr ich dort Schlittschuh. Eigentlich wollten wir nach Paris, Mutter hatte dort Verwandte. Aber wir kamen nicht weiter als Berlin. Man hätte uns die Pension nicht bezahlt, wenn wir außer Landes gegangen wären. Dann sollte ich Schauspielerin werden. Vielleicht hatte ich Talent dazu. Aber da starb auch noch Mutter. Als ich noch in der Theaterschule war. Erst verkaufte ich die Möbel und zog in ein kleines Zimmer. Dann fand ich ein kleines Engagement im Eispalast. Und dann flog ich raus. Ich war die Beste von allen, alle sagten das, aber ich wollte mich nicht mit dem Direktor einlassen. Er trieb es solange, bis ich ihn ohrfeigte. Es war wirklich komisch, aber selbstverständlich flog ich. Dann habe ich's mit dem Film probiert. Denke dir, ein Jahr lang habe ich's versucht und es ging nicht. Ich hatte schon allen Schmuck meiner Mutter ins Pfandhaus gebracht und die Pfandscheine hatte ich auch schon verkauft. Ganz genau, wie der Witz, nicht? Und dann kamst du. Ich hatte noch eine Mark fünfundfünfzig Pfennig. Thorleif, kannst du es dir vorstellen? Das war alles.»

«Das war alles», sagte er, «und jetzt ist's vorbei. Sag nur, was hättest du denn gemacht, wenn ich nicht gekommen wäre?»

«Du bist ja gekommen.»

«Ja, aber...»

Lisa sah über die Stadt am See. Es war jetzt ganz dunkel geworden. Ueber den Bergen standen die Silhouetten zarter Streifenwolken gegen den erloschenen Abendhimmel und flatterten mit dünnen Spitzen wie kleine traurige Fahnen.

«Ich weiß es nicht, Thorleif», sagte sie. «Viel kann man nicht machen, wenn man nur eine Mark fünfundfünfzig hat. Es war übrigens nur noch eine Mark fünfunddreißig, als ich dich sah. Ich war ja mit der Untergrundbahn in die Stadt gekommen.»

«Warst du das? Konntest du nicht zu Fuß kommen, um zu sparen?»

Lisa sah ihn fragend an. Ob er scherzte?

«Weißt du», sagte sie ganz ernsthaft, «sparen können nur reiche Leute. Die Armen brauchen ihr Geld immer auf. Sie haben so wenig, daß es nicht lohnt, zu sparen. Findest du nicht, daß wir uns komische Sachen sagen?»

«Nein», sagte er, «ich wollte nur wissen, ob du mich brauchtest. Mir warst du so nötig.»

«Ja, ich brauchte dich», sagte Lisa, «darum hättest du nicht fragen müssen. Aber nicht wegen der Mark fünfunddreißig.»

Sie war froh, daß er in der Dunkelheit nicht sehen konnte, daß sie über und über rot wurde.

«Ich brauchte dich nur», flüsterte sie, «weil ich auch einmal wirklich glücklich sein wollte. Weißt du's nun?»

«Ich wußte es schon, als du gestern fragtest, Lisa.»

«Ja, Thorleif.»

Lisa West, ein neuer Star — Herr Farell sein Regisseur.

Diesmal standen sie zusammen am Zugfenster, um Abschied zu nehmen von der glückseligen Stadt. Es war ihnen, als wolle sie ihnen noch ein Stück das Geleite geben. Immer wieder standen helle Häuser zwischen den gepflegten Gärten und blickten ihnen mit hellen Fenstern nach.

In der Ferne lagen hohe schneebedeckte Berge, über denen dünne Streifenwolken wehten, aber die gesegnete Erde zu ihren Füßen war immer noch frohes Menschenland.

«Bei uns ist es nicht so», sagte Thorleif, «man kann viele Stunden lang fahren, ohne nur eine Hütte zu sehen. Und wie pflegen sie hier das Land. Es ist wie ein großer Garten.»

Dann traten die Berge nah zusammen, Walensee. Sie standen wie unübersteigbare Mauern über dem grün leuchtenden Wasser. Wo sollte man hier Skilaufen? Der Schnee hielt sich nicht an diesen Steilabstürzen, es war wie ein Wunder, daß auf kleinen Kanzeln ein paar Tannen wurzeln konnten.

Wie die Tunnel, die der Zug durchheilt, drängen sich die Berge hier zusammen. Wie mußte es erst oben sein.

Als die Landschaft wieder frei wurde und zur Rechten überm Rheintal der Spitzneilen hinter den Flumserbergen auftauchte, atmete er auf.

«Was hast du, Lieber?» fragte Lisa.

«Nichts», sagte er, «ich mußte nur nachdenken, wie ich hier eigentlich Skilaufen soll. Siehst du diesen Berg dort, das muß Skiland sein. Aber ich habe noch nie so etwas gesehen.»

Er versuchte mit den Augen eine Abfahrt in die Hänge des Piz Sol einzuzichnen. Es mußte da Strecken geben, lange, freie Strecken, wie es sie im Norden nirgends gab.

«Es wird für mich nicht leicht ein, hier zu fahren. Sie müssen es anders machen, als ich es gewöhnt bin.»

«Hast du Sorgen, Thorleif?»

«Nein, Lisa, wie könnte ich Sorgen haben?»

«Es ist schön hier», sagte sie dankbar und sah ins Rheintal, «du mußt nicht immer nach oben sehen, es ist auch da unten schön. Hier ist der Rhein noch ein Schweizerfluß. Er fängt in der Schweiz an und er hört in Holland auf. Solange er jung ist, ist er klein und schnell und strömt durch ein Land, in dem es so reine, klare Luft wie sonst nirgends gibt. Und wenn er alt ist, ist er dick und träge und ein reicher Holländer geworden. Aber zwischen Frankreich und Deutschland auseinanderhalten und dann weiter unten muß er in die Industrie, Mühlheim, Düsseldorf, da muß er Geld scheffeln helfen.»

Sie mußten unsteigen. Von Landquart an blieben sie nicht mehr allein. Ein ganz junger Mensch kam mit zwei Damen ins Abteil. Er sah leidend aus, aber es schienen den zwei Frauen nicht viel Sorge zu machen. Sie waren für ihre gepflegte Eleganz viel zu laut.

Lisa ging mit Thorleif in den Speisewagen. Sie waren froh, der Gesellschaft ausweichen zu können.

«So fahren sie herauf nach Davos», meinte Thorleif, «die einen, weil sie denken, daß sie sterben müssen, die anderen, weil sie hoffen, daß sie sich ausleben können. Und du und ich, weswegen fahren wir?»

«Zur Arbeit, Thorleif, nur zur Arbeit.»

«Ich weiß nicht, Lisa, du vielleicht. Aber ich? Ist das Arbeit, Ski laufen und sich dabei filmen lassen?»

Lisa sah ihn feierlich an. «Alles, was Geld bringt, nennt man Arbeit, wenn man heutzutage daran zweifeln wollte, ach Thorleif, was du doch für dumme Sachen denkst.»

«Was du doch für kluge Sachen sagst!»

«Das mit der Arbeit? Das sage mir einmal ein alter Jude, das ist gar nicht von mir. Frauen sind froh, wenn sie nur leben können. Männer wollen immer noch etwas anderes. Gott allein weiß, warum das so ist. Du bist

(Fortsetzung Seite 201)



Durch diese bemerkenswerte Erfindung werden bisherige Zahnpasten veraltet

Die Pepsodent Laboratorien haben ein neues Poliermittel ausgearbeitet, welches eine Umwälzung auf diesem Gebiete bedeutet. Es verleiht den Zähnen erhöhten Glanz, entfernt Filmflecken vollständig und ist für empfindlichen Zahnschmelz vollkommen unschädlich.

Die Pepsodent Laboratorien machen eine neue Entdeckung von umwälzender Bedeutung bekannt, welche in der Pepsodent Zahnpasta zur Anwendung gebracht wird. Fortschritt vom Guten zum Bessern war immer der Wahlspruch der Pepsodent Co. Deshalb geht Pepsodent wieder voran mit dieser bemerkenswerten Erfindung, welche drei ausschließlich ihr zukommende Eigenschaften besitzt:

1. Das neue Reinigungs- und Poliermittel in Pepsodent entfernt in unvergleichlicher Weise gefärbten und zerstörenden Film.
2. Der neue Bestandteil ist unendlich fein. Infolgedessen poliert er den Zahnschmelz besser und verleiht ihm einen blendenden Glanz.
3. Das neue Poliermittel ist unschädlich, was wichtiger als alles andere ist. Unschädlich deshalb, weil es weich ist, ja zweimal so weich als die gewöhnlich verwendeten Poliermittel.

Nachdem wir diese Erfindung gemacht hatten, befanden wir uns vor dem nicht minder schwierigen Problem, wie dieselbe mit unserer bisherigen Formel zu verbinden, ohne das Aussehen der Paste zu verändern oder ihren besonders geschätzten Geschmack preiszugeben, welchem es Pepsodent verdankt, daß es schon so lange von Millionen bevorzugt wird. Dieses Problem haben wir gelöst. In Geschmack und Aussehen ist es noch das alte Pepsodent, welches Sie immer gekannt haben, in Bezug auf Wirkung und Unschädlichkeit ist es absolut neu.

Pepsodent - die spezielle Film-entfernende Zahnpasta

Die Entfernung des Films ist von jeher die Hauptaufgabe von Pepsodent gewesen

und wird es auch immer bleiben. Das neue Pepsodent erfüllt diese Aufgabe besser, als dies bis heute irgend eine Zahnpasta getan hat.

Film ist der schlüpfrige Belag an den Zähnen. Er nimmt die Bakterien auf, welche Zahnverfall verursachen und bewirkt, daß diese sich zäh am Zahnschmelz festsetzen. Film absorbiert von Speisen und Rauchen herrührende Flecken und macht die Zähne unansehnlich. Filmentfernung ist der Schönheit und Gesundheit wegen wichtig.

Kaufen Sie heute noch eine Tube Pepsodent. Beachten Sie, wie die Paste glatt und weich ist. Es ist absolut unschädlich auch für den empfindlichsten Zahnschmelz. Pepsodent ist die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta von heute.

GEBRAUCHEN SIE PEPSODENT ZWEIMAL TÄGLICH -
SUCHEN SIE IHREN ZAHNARZT ZWEIMAL JÄHRLICH AUF

halt ein Rekordmann und deine Arbeit ist ganz einfach, Rekord zu springen, was willst du mehr? Ist das nicht klar?»

«Vielleicht, vielleicht auch nicht», sagte er und versuchte, sich in der Landschaft ein wenig zurechtzufinden.

Immer höher wurden die Berge, es sah so aus, als könne es nie wieder frei und licht werden. Der Schnee kam immer näher an die Talsohle. Dann drückte sich der Zug im engen Riegel zwischen Malans und Grisch ganz eng an die Felsen. Als sie durch waren, war es fast ein Wunder. Das ganze Tal schimmerte hell im Rauhereif.

Ein Name fiel. Küblis. Hier war das Ende der berühmten Rennstrecke Parsenn. Er trat ans Fenster.

«Hier muß ich herunter», sagte er fast ungläubig, «Lisa, hier muß ich herunter. Es steht viel Wald da, das kenne ich, im Walddlauf können wir uns sehen lassen. Aber das andere. Da oben muß es wieder die ungeheuren weiten Strecken geben, die wir nicht kennen. Ich glaube, daß ich viel lernen muß, ehe ich mit den Leuten konkurrieren kann, die solches Gelände gewöhnt sind.»

«Du wirst es lernen», sagte Lisa, «ich werde auch lernen zu filmen. Oder glaubst du, daß ich es sofort können werde?»

Sie freute sich, daß er über sie lachte. Aber sie hatte ein geheimes Grauen. Die Berge sahen aus, als ob sie drohten. Sie traute ihnen nicht.

Der Zug mäßigte sein Tempo. Ueberall lag jetzt Schnee, glänzender, weißer Schnee. «Das ist wie eine Totendecke», dachte sie sorgenvoll, «und er freut sich darüber. Er starrt ja in den Schnee, als ob's nichts Schöneres auf der Welt gäbe.»

Für Thorleif war die ganze Fahrt ein Traum. Er kannte die Namen dieses phantastischen Sportparadieses. Klosters mit der vielgipfeligen blauen Silvretta im Hintergrund, und dann, nach dem steilen Anstieg mit Bahn in Schlaufen und durch Tunnels, die Wälder von Laret und Wolfgang. Er starrte wirklich wie verhext hinaus. Er merkte nicht einmal, daß Lisa ganz still geworden war.

Er wußte, daß von Wolfgang aus der Aufstieg nach Parsenn begann. Aber er sah nichts als ein kleines Wäldchen vor offenem Gelände und dahinter wieder eine Waldschneise. Dort würde er vielleicht schon morgen hinaufsteigen. Der Film sollte nur in Davos und auf Parsenn gedreht werden.

Er war beinahe unglücklich, daß es nach Davos zu etwas bergab ging. Aber die Weite des Hochtals beruhigte ihn. Schon glommen frühe Lichter in den Fenstern der ersten Häuser, die vereinzelt in der Strecke lagen.

Dann kam Davos. Wie eine Märchenstadt lag es mit seinen Palästen in dem geheimnisvollen Tal, höher und glänzender als alle Sportplätze, die er je gesehen hatte. Er zog Lisa an seine Seite.

«Hier werden wir leben und arbeiten», sagte er glücklich, «ist es nicht wie ein Märchen? Da liegen Villen neben Bauernhöfen und alles fällt nur darum nicht auseinander, weil es Davos ist, einmal ein kleines Bergdorf, vergessen, unbekannt, heut eins der großen Reiseziele der ganzen Welt.»

Am Bahnhof Davos-Platz hörte er seinen Namen rufen.

Er beugte sich weit vor und winkte.

Ein baumlanger Bursche kam auf sie zugelaufen.

«Sie sind Herr Stenen?» fragte er, «und das ist unser Star, Frau Lisa West?»

«Westermann», sagte Lisa, «und kein Star.»

Der baumlange Junge verbeugte sich komisch feierlich.

«Charly Farell», sagte er, «Charly Farell, der große Regisseur, 1 m 85, fast wie Herr Stenen. Außerdem Skiläufer und Darsteller. Aber nur unter Ihnen, 3 cm unter Ihnen, Herr Stenen, Gott wollte es so. Und ganz bescheiden neben Frau West im Hintergrunde. Die Rolle will es so.»

«Sind hier alle so verrückt wie Sie, Herr Charly Farell?» fragte Lisa übermühtig.

«Nicht alle, großer Star, nicht alle. Vergessen Sie auch nie, das Sie Frau West sind. Der große Lhermann hat's mir eben durchs Telefon befohlen, Sie mögen von nun an in alle Ewigkeit Frau Lisa West sein. Er hat einen Sparren für Namen eigener Erfindung. Er sagt, noch jeder seiner Namen habe Erfolg gehabt. Erfolg, Madame, Erfolg. Nur darauf kommt es an. Herr Stenen soll ihn bringen. Sie sollen ihn haben. Denken Sie bitte um keinen Preis nach, was ich da rede. Es ist sehr wertvoll und ebenso belanglos. Nur eins ist gut, von allem, was ich sage; Erfolg, Erfolg, dazu lebt man, auf den Erfolg kommt's an, bringen Sie uns Erfolg, holen Sie sich Erfolg. Und darf ich Sie jetzt in den Schlitten setzen? Vorläufig wohnen wir im Belvédère. Ein prächtiges Hotel, sogar jetzt schon, vor Saisonbeginn.»

«Ein guter Narr», dachte Thorleif, erschüttert von der Rede, «Erfolg, sagt er, darauf kommt's an. Vielleicht hat er damit ganz recht. An mir soll es nicht fehlen.»

Er drückte Lisas Hand, selig wie ein Schulbub, als sie durch die Torpfeiler ins Belvédère eintraten. Herr Charly Farell sah taktvoll darüber hinweg. «Ein Liebespaar, na, wenn schon», dachte er geringschätzig, «dann hat der gute Lhermann sie sehr billig aufgetrieben. Wie ist er nur noch zu der Frau gekommen? Wir hatten doch gar keine passende auf Lager?»

Filmen auf Parsenn.

Schritt für Schritt stießen die Ski leise schleifend durch den Pulverschnee und ein jeder Schritt trug die beiden Männer weiter von Davos und mit jedem Schritt wurde Arbeit und Erfolg gleichgültiger.

Arbeit und Erfolg. Darauf kam dort unten alles an.

Er aber stieg leise atmend durch den Wald bei Wolfgang auf und vor ihm blitzte durch die lichten Bäume strahlend heller frischer Schnee, zog sich wie ein von frohem Wind leicht geblähtes Segel in steil ansteigender Fläche bis zu irgendeinem Kamm und darüber kam der weite, blaue Himmel.

Sie gingen hier hinauf, um zu leben, um so glücklich und vollkommen Mensch zu sein, wie es auf der ganzen weiten Welt vielleicht nur noch irgendwelche Eingeborenen auf vergessenen Südseeinseln konnten.

Und weit unter ihm, irgendwo unter diesem weiten, blauen Himmel, war vielleicht auch Lisa. Aber er konnte sich kaum mehr vorstellen, wo das war.

Gleich am frühen Morgen, als sie mit Farell beim Frühstück gesessen hatten, war ein aufgeregter, zwergenhafter Greis erschienen und hatte sich auf völlig unverständliche Weise sofort Lisas bemächtigt. Plötzlich hatte sich entschieden, daß Farell noch heute auf die Hütte ging, um mit seinen Aufnahmen zu beginnen, während Lisa unten bleiben mußte, um unter der strengen Aufsicht des nervösen Greises mit anderen Schauspielern Gesellschaftsbetrieb zu mimen. Es gab keinen Widerspruch, denn der zwergenhafte Greis war nicht nur Herrn Lhermanns Bruder und sein Abbild, sondern auch der Produktionsleiter.

Thorleif und Lisa hatten kaum Zeit gehabt, sich Adieu zu sagen. Und jetzt führte jeder Schritt welkenweit von den Menschen und ihrem Leben dort unten.

«Irgendwo da unten muß sie sein», dachte Thorleif noch einmal flüchtig und dann überfiel ihn die Gewalt des Schnees.

Er blieb stehen und sah sich nach Farell um, der schon lang zurückgeblieben war. Mehr als hundert Meter unter ihm kam Farell jetzt zwischen den letzten Bäumen auf den Hang hinaus und gab Thorleif mit dem Stocke ein Winkzeichen.

Thorleif sah es, beugte sich leicht vor und ließ sich in die Tiefe fallen. Vielleicht hatte er doch die Steigung unterschätzt. Es war unheimlich, was für ein Tempo die Ski hergaben. Er riß einen Schwung, daß der Schnee wie eine Mauer in den Himmel stäubte, Schuß und Schwung, man konnte es aus den Hüften drehen, es war wie ein Flug, im Traum, unsäglich beglückend.

(Fortsetzung Seite 203)

Gegen spröde Hände



NIVEA-CREME

Eine Dose Nivea-Creme im Hause zu haben, ist kein Luxus. Welche Dame hätte nicht Anspruch darauf, glatte, gepflegte Hände zu besitzen! – Nivea-Creme enthält das hautverwandte Euzerit, sie dringt daher tief in die Poren ein und verleiht der Haut schon nach ganz kurzem Gebrauch die zarte Geschmeidigkeit und die makellose Glattheit, die nun einmal zum guten Aussehen gehören.

Nivea-Creme dringt tief ein u. hinterläßt keinen Glanz.

Erhältlich schon in Packungen von Fr. o.50 an.



Hersteller: Pilot A.-G., Basel

Mit einem Schwung gegen den Hang riß er vor Farell einen zweiten Schneevorhang hoch und blieb entzückt stehen, bis der Regisseur zum Vorschein kam.

«Es geht wunderbar. Aber was macht man nur, wenn man nicht so in Schuß kommen will?»

Farell sah ihn erstaunt an: «Wollten Sie nicht so schnell kommen?»

«Nein, nicht unbedingt.»

«Also Stemm bögen, ist doch klar.»

«Stemm bögen?»

Es stellte sich heraus, daß Thorleif den Begriff nicht kannte. Farell warf den Rucksack ab und gab eine Skistunde. Selbstverständlich begriff Thorleif sofort, was er machen mußte und zeichnete verschränkte Spiralen in den Schnee, wie Farell es auch nicht besser konnte. Aber es war doch eine Ueberraschung für beide gewesen, daß Thorleif aus dem Urlande des Skis, aus Norwegen, kam und daß man dort noch nie von diesem Schwung gehört hatte.

Zuletzt stiegen Lehrer und Schüler tiefbefriedigt zur Hütte an. Die Stunde im Schnee hatte sie nähergebracht. Das waren nicht mehr Farell der Regisseur und Stenen der Rekordspringer, die sich fremd und höflich gegenüberstanden.

Das waren zwei Skifahrer, zwei Sportsleute und gut Freund miteinander, wie es zwischen guten Sportsleuten gar nicht anders sein kann. Sie redeten kaum zwei Worte, denn der gefährlich gesprächige Farell konnte auch den Mund halten, wenn er nicht gerade den großen Filmmann mimen mußte, und Stenen liebte es sowieso nicht, beim Steigen viele Worte zu machen. Als sie aber endlich freien Blick zur Linken hatten und einen Augenblick lang stehenblieben und das Schwarzhorn über sich im flimmernden Mittagslicht liegen sahen, sagte Farell lachend: «Und wir werden uns vertragen, ja? Eine gute Zeit haben?»

Thorleif antwortete ruhig, aber aus einem freudigen Herzen: «Ja doch, selbstverständlich.»

Sie waren gesehen worden. Aus der Hüttentür kamen die anderen Skifahrer, brüllten wie die Schuljungen,

winkten ihnen zu und ein paar von ihnen holten Stenen und Farell im Triumphzug nach oben.

Jetzt waren sie vollzählig. Schweizer, Deutsche, Oesterreicher, auch ein Italiener war dabei, aber alle waren sie von der gleichen Rasse, Sportkameraden, die zusammen ein paar Wochen in den Bergen verbringen wollten.

Es konnte eine wunderbare Zeit werden. Es konnte nichts Herrlicheres auf der Welt geben, als ein Trupp Männer unter sich, unter Gottes freiem Himmel, auf den Spitzen seiner Berge, über seinem Schnee.

Als sie um die langen Holztische saßen, einer wie der andere jung, gesund und von kaum zu bändigender Lebensfreude, einer wie der andere Skiläufer von Gottes Gnaden, fühlte Thorleif, daß sie alle Freunde werden mußten, es schon waren. Vielleicht, dachte er, bin ich nur ein Kind, das sofort zu jedem lachenden Gesicht Zutrauen hat, vielleicht sind einige unter ihnen, die da unten wenigstens ganz andere Menschen sind. Lohnt es aber danach zu fragen? Hier oben waren sie alle anders. Er auch, Thorleif Stenen, und Charly Farell, dieser helle Junge, der Gott weiß was durchgemacht haben mußte, bis er sich beim Film einen Namen hatte machen können, bis er einen Lhermann dazu hatte bringen können, ihn aufsteigen zu lassen. Es konnte nicht lohnen, darüber nachzudenken, es kam nicht darauf an, was sie sonst sein mochten. Ehrgeizige, neidzerfressene, hochmütige Teufel oder arme Schlucker, die sich hilflos fühlten, wenn sie nicht gerade auf den Skis standen, die vielleicht ihr halbes Leben wie in einem bösen Traum hinter Ladentischen, in Büros, als Gott-weiß-was zubrachten, Kerle, die sich ihren Lebensweg mit den Ellenbogen freimachten, Schürzenjäger, Duckmäuser — das war alles möglich.

Aber alle hatten sie den Schnee lieb, denn sonst wären sie nicht unter der Elite, die Farell sich ausgesucht hatte. Und wenn einer das liebhaben konnte, in die Einsamkeit der Winterwälder zu wandern, über die Täler aufzusteigen, um als Schönstes, was das Leben bieten konnte, in mutigem Fluge abzugleiten, nur auf sich und seine Kraft und sein Können angewiesen, dann mußte ein Stück Mann in ihm stecken, das Grundgut war.

(Fortsetzung folgt)

2 Monate zu früh!

(Fortsetzung von Seite 189)

sind; kommen Atmungsbeschwerden, so öffnet die Schwester das Gasventil und hält die große Trichteröffnung dem Kinde dicht vor Mund und Nase.

Der zweite Faktor, der für die Sicherheit nicht minder wichtig ist, heißt Vermeidung der Ansteckungsgefahren. Wenn jedermann Zutritt zu diesen Räumen hätte, würden alle Bemühungen vergeblich sein: eingeschleppte Bazillen würden mehr Opfer erfordern, als alle Heilkunst retten könnte. Deshalb sind die «Bruthennen» in einem Raum untergebracht, der durch eine dicke, riesige Glasscheibe von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen ist; nur zwei Schwestern, die für keine andere Aufgabe tätig sind, und der leitende Arzt dieser Station haben das Recht, die eigentliche «Farm» zu betreten. Nicht einmal der Assistenzarzt darf dort hinein: gleich dem Photographen muß er draußen stehen und durch die Glasscheibe beobachten. (Die Abbildungen zu diesem Aufsatz sind ebenfalls durch die Scheibe hindurch gemacht.)

Als dritte Aufgabe von gleich großer Bedeutung kommt zu Bakterienfreiheit und Wärmeschutz noch die sorgfältige Ernährung. Die Babys erhalten Milch, aber in winzigen Mengen und dafür zu vielen Malen am Tage. Zwanzig Mahlzeiten werden gegeben, jede Mahlzeit zu einer ganz bestimmten Minute und in einer ganz bestimmten Menge. Wird die Aufnahme durch den Mund verweigert, wird die Milch mit einer Glaspipette durch die Nase eingespritzt.

Sind dann die ersten Monate glücklich überstanden, kommt der große Umzug in den angrenzenden Raum, in dem zwar immer noch Körperchen und Köpfchen in weiße Wolle verpackt sind, aber wo die künstliche Bettheizung schon wegfällt und auch die Luft nicht mehr vorgewärmt ist, sondern frisch und kühl durch das offene Fenster hereinströmt. Hier verbleiben die Babys noch so lange, bis sie das normale Durchschnittsgewicht erreicht haben, um dann als gesunde und lustig quetschende Sprößlinge ihren Eltern zurückgegeben zu werden.

Bei **Nerven - Schmerzen**



Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Erkältungs-Krankheiten, sowie bei Kopfschmerzen wirkt Togal rasch und sicher. Togal löst die Harnsäure und ist in hohem Maße bakterienfönd. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärztegutachten! Ein Versuch überzeugt!

In allen Apotheken frs. 1.60

Mädchen-Pensionat in den Alpen, Rougemont (Waadt), Französisch, in einig. Mon. Engl. d. Engländerinnen in einig. Mon. Handelt. Haush., Steno-Masch. in 6 Mon. Sport. Mod. Tänze. Alpenluftkur. Krisenpr. Fr. 120-150.- monat. Ferien Fr. 4.50-6.-. Dir. S. Saugy.

Diese Cigarillo

ist von ganz leichtem, doch herrlichem Aroma. Eine Spezialität für feinen Geschmack. Überall im Verkauf unter der Originalpackung:

Indiana



INDIAN

HEDIGER u. C. A. G. REINACH / AARGAU

Verjüngt den Teint



Ihre Haut darf nicht müde, unrein, faltig sein. Sie sind dann selbst müde, unzulässig und unsicher. Scherk Gesichts-Wasser reinigt die Haut bis auf den Grund der Poren, löst Mitesser, regt Durchblutung und Hautatmung an. — Ein paar Tropfen auf einen Wattebausch tropfen, das Gesicht mehrmals am Tage, besonders morgens und abends, leicht massierend abreiben — und Ihre Haut wird zusehends jünger, schöner.

Scherk Gesichts-Wasser ist nur echt in Original-Flaschen mit der Bezeichnung Scherk.

Bei sehr trockener Haut nehmen Sie jeden Abend ein wenig Scherk-Gesichtsöl.

SCHERK

Generalvertretung für die Schweiz: A. Weyermann jun., Zürich 24




Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.

Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.



Gerberkäs hebt ungemein den Genuss von Bier und Wein.

ALTHAUS